

PREDIGT ZUM
26. SONNTAG IM JAHRESKREIS (C) 2022:
RISSE IN DER BLASE

Liebe Schwestern und Brüder,

- ich möchte Ihnen von der Schlüsselszene eines Films erzählen, der im Juni dieses Jahres in den deutschen Kinos lief. Der Film heißt „France“ und er erzählt die Geschichte von France de Meurs, einer Star-Journalistin eines französischen Privatsenders. Das Publikum liebt sie und liegt ihr zu Füßen. In der Welt von France gibt es allerdings nur ein Zentrum – und das ist sie selbst. Immer wieder inszeniert sie scheinbar authentische Kriegs-Reportagen, aber je länger man zuschaut, desto mehr entdeckt man, dass das Leid der Menschen nur als Bühne für eine narzisstische Show dient. Ein Beispiel: Der Film zeigt eine Reportage aus einem Flüchtlingsboot auf dem Meer, wo France mittendrin ist und diese gefährliche Situation zu teilen scheint. Scheint! Aber sobald die Kameras abblenden, kehrt sie

auf eine im Hintergrund fahrende Luxusyacht zurück. Mit alledem verdient sie ohne erkennbare Gewissenbisse ein Vermögen; ihre üppige Wohnung in Paris spricht Bände.

- Und dann bekommt diese Welt plötzlich einen Riss. In der Hektik des Morgens fährt sie mit ihrem Auto einen jungen Kurier auf einem Roller an. Der Vorfall hinterlässt zwar „nur“ ein verdrehtes Knie, das allerdings eine längere Krankschreibung nach sich zieht. France aber wirft das aus der Bahn, sie macht sich schwere Vorwürfe. Sie besucht den Migranten Battiste, so heißt der Rollerfahrer, im Krankenhaus und sucht dann seine Eltern auf. Die Eltern, Franzosen afrikanischer Herkunft, sind beide arbeitslos, der Sohn ist der einzige Ernährer der Familie und nun außer Gefecht. Als diese Wirklichkeit langsam bei France ankommt, dass da Menschen plötzlich in wirtschaftlicher Not sind, zückt sie ihr Scheckheft und stellt spontan einen Scheck über 3000 Euro aus.

- In einer Rezension zu diesem Film hieß es sehr treffend: „France“ ist eine Kreatur ihrer Blase, und zwar einer „absolut hermetisch abgedichteten Blase“. Der Unfall ist eine der wenigen Stellen des Films, in der diese Blase Risse bekommt, Risse, durch die die Wirklichkeit bedürftiger Menschen einsickern kann.
- Es lohnt sich, vor diesem Hintergrund die erste Lesung dieses Sonntags aus dem Buch Amos und unser Evangelium mit dem Gleichnis vom armen Lazarus anzuschauen. Beide biblischen Texte haben etwas gemeinsam, sie richten sich an Wohlhabende, an Reiche, die in der Versuchung sind, in einer abgedichteten Blase zu leben, einer Blase, in die die Welt notleidender Menschen nicht eindringen kann. Und beide Texte wollen Risse in diese Blase bringen.
- Werfen wir zunächst einen Blick auf die Amoslesung. Amos spricht die Adressaten zu Beginn direkt an: „Ihr Sorglosen auf dem Zion“. Er wendet sich also an Menschen, die wirtschaftlich sicher im Sattel sitzen und

die keine materielle Not leiden. Amos schreibt in einer Zeit wirtschaftlicher Blüte. Allerdings war der Reichtum sehr ungerecht verteilt. Eine kleine Oberschicht wurde immer reicher, die Armen dagegen gerieten in immer größere Abhängigkeit. Dem Propheten Amos scheint immer bewusster geworden zu sein, dass da etwas faul ist und zum Himmel stinkt, dass der Reichtum der wenigen nur auf dem Rücken anderer möglich ist, die im Grund um den Ertrag ihrer Arbeit betrogen werden.

- In unserer Textpassage wendet Amos seinen Blick hin zum Königspalast und den Reichen der Oberstadt in Samaria. Und diese Menschen provoziert er ganz gezielt, indem er ein wenig wie ein Enthüllungsjournalist ihr beschämendes Gebaren offenlegt. Da ist von Betten aus Elfenbein die Rede, ein übertriebener Luxus. Statt dass die Führungsschicht sich um die kümmert, die ihnen anvertraut sind, liegen sie herum und faulenzten. Ohne Skrupel schlachten sie Mastkälber und Lämmer, die eigentlich ein

Zukunftskapital sind und ein Vorrat für schlechte Zeiten.

Sie betrachten ihre Stellung wie einen

Selbstbedienungsladen. Dazu grölen sie auf ihren

Festen, was das Zeug hält, spielen sich dabei auf wie

der Psalmendichter David; offensichtlich sind sie

sturzesoffen und können sich selbst nicht mehr

kontrollieren. Ein Bibelwissenschaftler hat einen

treffenden Vergleich gefunden: „Es geht zu wie beim

Betriebsausflug auf der Rückfahrt im Bus.“

- Amos wagt es jedenfalls, dieses unschöne Verhalten öffentlich zu machen – mit dem einzigen Ziel, Risse in die Blase der Sorglosen zu bringen, und er unterstreicht das eindrücklich, indem er am Ende warnt, dass das Fest der Faulenzer bald vorbei sein wird.
- Von Amos aus ein kürzerer Blick auf das Gleichnis des Evangeliums. Jesus arbeitet die Kontraste zwischen dem reichen Prasser und dem armen Lazarus mit einigen Details scharf heraus: der Reiche scheint seinen Reichtum mit seiner Kleidung Tag für Tag zur Schau zu

stellen: so z.B. durch sein purpurrotes Gewand, eine überaus kostspielige Färbung, die ihn in die Nähe von Königen rückt. Und der Lebensstil scheint einem luxuriösen Dauervergnügen zu ähneln. Lazarus dagegen liegt hingeworfen, so wörtlich, vor der Tür des Reichen, man muss sich ihn wohl nackt denken, er hat nicht mehr die Kraft, sich gegen die Hunde zu wehren, die an seinen Geschwüren lecken. Und er leidet Hunger. Lazarus ist ein Wrack.

- Man kann ja zurecht fragen, ob Jesus mit seinem Reichen nicht dick aufgetragen hat, wie in einer Art Karikatur. Es scheint mir plausibel, dass Jesus bewusst überzeichnet hat. Und mit dieser Überzeichnung auf die Gefahr aufmerksam machen wollen, in einer Blase zu leben, die die Bedürftigkeit unmittelbar vor dem eigenen Lebenshaus nicht mehr wahrnimmt. Jesus macht dem Prasser ja nicht seinen Reichtum zum Vorwurf, sondern dass er den Armen in seiner Not völlig übersieht. Es geht Jesus letztlich nicht um die

Verdammung des reichen Mannes, sondern er möchte gewinnen für ein Leben, dass reich ist für Gott und die Menschen.

- Liebe Schwestern und Brüder,
- Wie schön, dass es zu diesem reichen Prasser auch „Gegengeschichten“ in echt gibt, Geschichten von Menschen, die nicht in Blasen leben, die die Not vor ihrer Türe nicht übersehen. Vorletzte Woche habe ich mich während einer Autofahrt richtig gefreut über eine Meldung in den WDR-2-Nachrichten: Michael Tenk, ein Bäcker aus Südlohn, sah sich angesichts steigender Rohstoff- und Energiepreise genötigt, die Preise für sein Gebäck anzuheben. Aber er sah auch, dass das einige Kunden in Bedrängnis bringen würde. Ihm kam die Idee, einen Unternehmer als Sponsor zu suchen und dann ein gesponsertes Inflationsbrot zu backen und zu einem günstigeren Preis an seine Kunden abzugeben. Ein Bauhandwerksbetrieb aus der Umgebung fand sich dazu bereit. Seit dem 12.09. verkauft die Bäckerei das

sog. Inflationsbrot für 3,95 Euro statt 4,45 Euro – die 50 Cent Differenz zahlt ein Unternehmer, dessen Werbung dafür in den Bäckereien hängt.

25/09/22 Michael Höffner